

Retter aus Volkerode sichern jetzt auch das alte Herrenhaus

Volkerode. Nein, weiße Türmchen über romantischen Palastfenstern ragen nicht in die Höhe. Es ist kein Märchenschloss, in denen Prinzessinnen auf ihren Traumprinzen warten.



Das Volkeröder Schloss nimmt Gestalt an. Doch vor dem rührigen Förderverein rund um Vorsitzenden Theodor Hottenrott, Kassiererin Kornelia Rothensee und Gerd Rothensee liegt noch viel Arbeit. Thomas Dellemann ist der begleitende Architekt. Foto: Silvana Tismer

Und doch gibt es mitten in der kleinen Eichsfeldgemeinde Volkerode am Fuß der Gobert ein „Schloss“. Die mittelalterliche Burganlage thront mitten im Ort. Wallanlagen, Graben, ein festes Haus, auch Motte oder Kemenate genannt, sind belegt und teils noch zu sehen. „Das mitten in einem Dorf ist im Umkreis von 400 Kilometern nicht zu finden. Das ist etwas Besonderes“, sagt Thomas Dellemann. Theodor Hottenrott nickt. Dellemann ist Architekt und begleitet seit einigen Jahren das Erwachen aus dem Dornröschenschlaf, Hottenrott ist der Vorsitzende des Fördervereins.

Kornelia und Gerd Rothensee sind heute auf die Baustelle gekommen, Christian Benedix und Markus Bosold bauen dunkelrote Fenster ins Backhaus ein. Sie alle gehören zu den Mitgliedern des rührigen Vereins, der sich auf die Fahnen geschrieben hat, das zu retten, was fast nicht mehr zu retten gewesen wäre. „Ritter Heinrich von Berckenfeld“, sagt Dellemann. Dieser Name steht noch vor dem Jahr 1227 in den Annalen als Besitzer der Anlage. Fast lückenlos lässt sich die Geschichte herleiten aus alten Urkunden und Erwähnungen. Die Motte, der trutzige Turm, stammt aus dieser Zeit, ist vielleicht noch älter. Belegbar ist romanischer Ursprung, zwischen 1140 und 1170. Die zweite Bauphase lässt sich auf die Jahre 1557 und 1558 datieren, und gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam die dritte.

„Typische Renaissance-Fenster, Rundbögen“, sagt Dellemann und zeigt hinauf. Die Anlage wurde Herrnsitz. „Daher hat sich umgangssprachlich im Ort das Wort Schloss durchgesetzt.“ Ein großes Problem aber sind die genauen Datierungen, wann was entstanden ist.

Älteste Teile stammen aus dem 12. Jahrhundert

„Es ist ein Puzzle. Das Gutshaus und auch einige Bauten in der Motte sind Spolien“, so Dellemann. So werden Baustoffe und Teile bezeichnet, die vorher in anderen Gebäuden benutzt und später wiederverwendet wurden. Selbst die nagelneuen Fenster im Backhaus, die an diesem Tag eingesetzt werden, sind Spolien – aus einem Fachwerkhaus in Großtöpfer. Das Haus war nicht mehr zu retten, die Fenster schon. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Gebäude allerhand mitgemacht. Heute stehen sie unter Denkmalschutz.

„Die Rettung war Bürgerwille“, sagt Theodor Hottenrott. „Wenn jetzt nichts passiert, dann ist es weg“, habe es damals geheißen. Das Gutshaus war halb verfallen, das Backhaus kaum erahnbar, aus der Motte wuchsen Bäume. Anne Gries war es, die der Gemeinde einredete, das Gut zu kaufen, als es 2009 zwangsversteigert wurde. Die Gemeinde folgte dem Wunsch, flugs gründete sich der Förderverein. Zuerst musste die Kemenate mit ihrem Anbau gesichert werden. „Das war

sehr, sehr aufwendig“, erinnert sich Hottenrott. Allein die statische Konservierung habe zwei Jahre gedauert, fügt Schatzmeisterin Kornelia Rothensee hinzu. Ein Notdach wurde gesetzt, damit nicht noch mehr Feuchtigkeit hineinkommt. Die Bäume mussten so entfernt werden, dass die Bausubstanz nicht zerstört wurde. Schutt musste hinaus. „Man muss bei so etwas immer unglaublich aufpassen, ehe Kulturgut vernichtet wird“, sagt Thomas Dellemann. Auch beim Wiederaufbau komme es darauf an, den archaischen Charakter beizubehalten. Schlitzfenster gibt es noch heute. Der Einstieg war einst im ersten Obergeschoss, damit Feinde es nicht einnehmen konnten. Steinerne Sitzbänke an Gardinenfenstern sind noch da.

Es gibt zwar Besitzurkunden, aber keine historischen Befunde oder Ansichten, wie das Ganze einmal ausgesehen hat. „Aber es ließ sich nachvollziehen, dass auf der Motte noch ein Geschoss obendrauf war.“ Es ging an die Findungsphase. „Historisieren wir oder wagen wir den Spagat?“, erinnert sich Hottenrott. Man wagte den Spagat zur Moderne. Es wurde ein neues Geschoss aus acht Fertigelementen aufgesetzt. Beton, aber mit einer speziellen Einfärbung, die sich an das sanierte Mauerwerk anpasst. Auch die Verbindung historischer und moderner Baustoffe ist wichtig, denn es darf keine Nässe eindringen durch neue Spalten. Der Förderverein musste sich eine wichtige Frage stellen: „Was will ich eigentlich mit der Anlage machen?“ Ein Nutzungskonzept musste her. Volkerode sollte in die Dorferneuerung. Schon in die Bewerbung floss die mittelalterliche Burganlage mitten im Dorf neben der Kirche ein. „Ja, und sie soll einmal Mittelpunkt sein“, sagt Hottenrott und öffnet oben im neuen Geschoss die vier großen Läden. Vier verschiedene Blicke in alle Richtungen bieten sich dem Gast, und jeder ist anders, jeder fast wie ein Postkartenmotiv. „Touristische Einbindung, ein musealer Teil, Begegnungsstätte, für die Öffentlichkeit erlebbar und vielleicht einmal sogar eine kleine Herberge für Wanderer“, zeigt er hinauf zur Gobert. „Der Premiumwanderweg ist direkt vor der Tür.“ Es habe einmal die Chance gegeben, Teil des Thüringer Burgenmuseums zu werden. Geklappt hat es leider nicht. Seit 2011 gibt das Nutzungskonzept den Handlungsrahmen bei der langsamen, behutsamen Sanierung vor.

Im Turm sind Abbruchstücke so gesichert, dass sie aussehen, als kämen sie bald herunter, tun es aber nicht.

Eine Kammer gibt noch Rätsel auf, für was sie genutzt wurde. Sie bleibt. Fast fertig ist das historische Backhaus, das zuletzt ein halb verfallener Hühnerstall war. Fast alles hat am Backhaus der Verein in Eigenleistung erstellt. Der Ofen ist nicht mehr da. Der ist seit den 1960er-Jahren verlustig. „Vielleicht können wir aber trotzdem bald hier backen, wie es früher war“, hofft Kornelia Rothensee. Viele Arbeiten aber können nur Spezialfirmen vornehmen. „Das geht ja auch gar nicht anders“, sagt Theodor Hottenrott, während Thomas Dellemann zielstrebig zum Gutshaus läuft, den Schlüssel dreht. Ein Notdach liegt auch hier auf. „Es weiß aber nicht, dass es ein Notdach ist. Ich hoffe, es sagt ihm auch keiner“, macht er Witze. Fotografien und ältere Ansichten zeigen ein zweigeschossiges MansardWalmdach. Das wurde irgendwann heruntergenommen, halbherzig durch ein Satteldach ersetzt. Auch das Haus ist immer wieder umgebaut worden. Kaum ist nachzuvollziehen, welcher Teil zuerst stand. 2011 ist es entkernt worden, um die Schäden begutachten zu können.

Im Keller eröffnen sich wunderbare Gewölbe dem Blick (ein Teil aus dem 12. Jahrhundert). Einen Notausgang wollen die „Schlossherren“ wieder öffnen, das Haus in einen präsentablen Zustand versetzen, es zur Nutzung öffnen. 400 Quadratmeter hat eine Etage, Platz genug für eine Begegnungsstätte der örtlichen Vereine. Wanderverein und Landfrauen warten schon, auch das Bürgermeister-Büro könnte einmal hier einziehen.

Ohne Denkmalschutzmittel und fleißige Spender geht am Volkeröder Schloss gar nichts. „Die Sanierungskosten sind in keinsten Weise wirtschaftlich darstellbar“, sagt Dellemann. Aber man könne ja nicht jedes Kulturgut verfallen lassen. Allein eine halbe Million ist für die Sicherung des Herrenhauses veranschlagt. Wann es fertig wird, das steht in den Sternen. „Hoffentlich noch zu unseren Lebzeiten“, meint Kornelia Rothensee und öffnet eine knarrende Tür, in der Schnitzereien erkennbar sind. Jetzt ist geplant, das Gutshaus in fünf Jahresscheiben zu unterteilen. „Wenn das reicht“, meint Hottenrott, man rechne eher mit zehn.

Ohne Denkmalschutz und Spender geht nichts

Das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie greift unter die Arme. Auch die Denkmalbehörde des Eichsfeldes unterstützt nach Kräften. Die Sanierung des festen Hauses ist mit Bundesmitteln und Landesmitteln kofinanziert. Ein Spendenkonto gibt es. „Auch wenn es langsam voran geht, passiert etwas. Wir sind dankbar für die kleinen, aber sukzessiven Schritte und Erfolge“, sagt der Vereinschef. Das feste Haus kann demnächst seine museale Präsentation bekommen.

Als nächstes muss die Außenmauer zur Straße in Angriff genommen werden. Am vergangenen Sonntag, dem Tag des offenen Denkmals, war das Schloss für Interessierte geöffnet, zeigten die Vereinsmitglieder, was schon geschehen ist und noch kommen soll. Denn ein bisschen Stolz ist schon dabei, wenn man so viel geschafft hat.

Silvana Tismer / 12.09.17